

Inhaltsverzeichnis

Spitäler

- | | | |
|----|---|------------|
| 1 | ZH: Auf der Zürcher Spitalliste sind sieben neue zu finden
<i>Schaffhauser Nachrichten</i> | 27.05.2011 |
| 2 | ZH: Spitalliste ohne Klinik Lindberg
<i>Der Landbote</i> | 27.05.2011 |
| 3 | ZH: Geburtshaus auf Spitalliste
<i>Zürcher Oberländer</i> | 27.05.2011 |
| 4 | ZH: Vom Legen des Fundaments
<i>NZZ Online</i> | 27.05.2011 |
| 5 | ZH: Im Park und Lindberg gehen leer aus
<i>Aargauer Zeitung</i> | 27.05.2011 |
| 6 | ZH: Zürcher Regierung will 28 Spitäler finanziell unterstützen
<i>Radio Zürisee</i> | 27.05.2011 |
| 7 | ZH: Nicht genug Platz für alle
<i>Neue Zürcher Zeitung</i> | 27.05.2011 |
| 8 | ZH: Grosse Bauchoperationen sind nur noch in wenigen
Spitälern möglich
<i>Tages-Anzeiger</i> | 27.05.2011 |
| 9 | ZH: Neue Spitalliste verhindert «Hobbyoperationen»
<i>Radio DRS 1</i> | 26.05.2011 |
| 10 | ZH: Zürcher Spitalliste geht in die Vernehmlassung
<i>Tele Top</i> | 26.05.2011 |
| 11 | ZH: Drei Geburtshäuser neu auf Zürcher Spitallisten-Entwurf
<i>NZZ Online</i> | 26.05.2011 |
| 12 | ZH: Provisorischer Entwurf der Zürcher Spitalliste 2012 steht -
Medienecho
<i>Infolinemed</i> | 26.05.2011 |
| 13 | ZH: 25 Spitäler und 3 Geburtshäuser auf der Spitalliste
<i>Radio DRS 1</i> | 26.05.2011 |

27. Mai 2011

INLAND, SEITE 6

Auf der Zürcher Spitalliste sind sieben neue zu finden

Aus der alten Spitalliste ist kein Spital herausgeflogen. Neu hinzugekommen sind drei Geburtshäuser und vier Kliniken – unter ihnen ein Schwergewicht: die Hirslanden- Klinik. Einziges ausserkantonales Listenspital bleibt das Kantonsspital Schaffhausen.

VON PASCAL UNTERNÄHRER

ZÜRICH 26 Zürcher und fünf ausserkantonale Spitäler sowie drei Geburtshäuser haben sich für die Aufnahme auf die Zürcher Spitalliste beworben. In einem aufwendigen Verfahren hat die Gesundheitsdirektion (GD) die Institute auf Herz und Nieren geprüft. Ziel sei ein «geregelter Wettbewerb» unter den Spitälern, sagte Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) gestern vor den Medien. Die Spitäler sollen handkehrum mehr Eigenverantwortung erhalten. Hintergrund ist die Revision des Krankenversicherungsgesetzes (KVG), das fordert, dass die Spitalplanung der Kantone sich an der Leistung statt an der Kapazität orientiert. Vier Hauptkriterien waren zu erfüllen:

- Erste Bedingung war, dass die Spitäler bereit sind, grundversicherte Patienten aufzunehmen. Hier scheiterte kein einziger Bewerber.
- Zweitens sollten die Krankenhäuser gut erreichbar sein für die Zürcher Bevölkerung. Diese Hürde haben das Kantonsspital Aarau, das Unispital Basel und die Aeskulap-Klinik Brunnen nicht genommen. Auch das Kantonsspital Zug fiel ausser Traktanden, weil das Spital Affoltern für alle Menschen aus dem Knonaueramt besser erreichbar ist. Das Kantonsspital Schaffhausen hingegen ist fürs nördliche Weinland wichtig und schaffte es erneut auf die Liste. Knapp 2000 Zürcherinnen und Zürcher werden jährlich in Schaffhausen stationär behandelt.
- Als dritte Klippe wurde die Qualität definiert. Alle erfüllten die Anforderungen der GD oder konnten zusichern, diese Anfang 2012 zu erfüllen.
- Schliesslich sollten die Spitäler «wirtschaftlich» sein. Die Durchschnittskosten der Behandlungen in allen Zürcher Spitälern sollten um nicht mehr als 15 Prozent übertroffen werden, erklärte Hansjörg Lehmann, Leiter Spitalplanung. Er nannte die Zahl «grosszügig». Sie belege, dass der Kanton keine allzu harten Bedingungen stelle. Dennoch erfüllten neben Basel und Brunnen auch die Zürcher Klinik Im Park und die Winterthurer Klinik Lindberg das Kriterium nicht. Während Letztere relativ knapp scheiterte, übertrifft die Klinik Im Park die Durchschnittskosten um mehr als 30 Prozent. Diese beiden Kliniken figurieren also weiterhin nicht auf der Spitalliste.

Innerkantonale Konzentration

Neu und bis Ende 2013 probeweise aufgenommen wurden hingegen die Klinik Hirslanden, die Limmatklinik (beide Zürich), die Adus-Tagesklinik in Dielsdorf und die auf Urologie spezialisierte Uroviva-Klinik in Bülach. Dazu kommen die Geburtshäuser Delphys (Zürich), Zürcher Oberland (Bäretswil) und Weinland (Andelfingen). Als Schwergewicht kann vor allem die Klinik Hirslanden bezeichnet werden, die ein ähnlich umfangreiches Angebot hat wie das Unispital Zürich und das Kantonsspital Winterthur. Nicht alle Spitäler werden aber alle ihre bisherigen Disziplinen anbieten können. Denn für 30 Eingriffe ist eine Mindestfallzahl von jährlich zehn bestimmt worden. So verlieren etwa die Spitäler Männedorf, Uster und Wetzikon die meisten bauchchirurgischen Eingriffe.

Sogar das grosse Zürcher Stadtspital Triemli hätte drei der fünf Bauchoperationen verloren, doch hat es sich zusammengetan mit dem Waidspital, um weiterhin etwa Pankreaseingriffe anbieten zu dürfen. Wären alle Zürcher Spitäler auf die Liste gekommen – also auch jene, die sich nicht beworben haben –, hätten die Mehrkosten 120 Millionen Franken betragen. Nun kostet die neue Liste 70 Millionen – zusätzlich zu den bisherigen 1,3 Milliarden. Aufgrund der neuen Zahlen sollten die Krankenkassenprämien laut Thomas Heiniger um höchstens 1 bis 2 Prozent steigen.

Die Liste ist provisorisch und geht jetzt in die Vernehmlassung. Heiniger deutete allerdings an, dass keine fundamentalen Änderungen mehr möglich sind. Im November entscheidet der Regierungsrat endgültig. Unzufriedene können dann beim Verwaltungsgericht Beschwerde einlegen.

© **Schaffhauser Nachrichten**

27. Mai 2011

TITELSEITE

Klinik Lindberg wieder nicht auf Spitalliste

ZÜRICH/WINTERTHUR. Wer auf der Spitalliste figuriert, erhält die Hälfte der Behandlungskosten vom Kanton vergütet. Deshalb haben sich nicht weniger als 34 Spitäler und Geburtshäuser für die Aufnahme auf die Liste beworben. Jetzt hat der Kanton entschieden. Geschafft haben es schliesslich 28. Kein Spital ist von der alten Liste gestrichen worden. Neu hinzugekommen sind etwa die Klinik Hirslanden und das Geburtshaus Weinland in Andelingen. «Die Akutversorgung ist gewährleistet», sagte Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger gestern. Die Kapazität reiche auch für Epidemien. Nicht auf die Liste gekommen sind die Kliniken Im Park und Lindberg, weil sie zu teuer sind. Lindberg- Direktor Meinrad Lienert ist enttäuscht, dass seine Klinik weiter auf allgemein versicherte Patienten verzichten muss. «Wir müssen die Kosten senken», sagte er. (pu/mgm)

WINTERTHUR, SEITE 12

Spitalliste ohne Klinik Lindberg

Die Winterthurer Privatklinik Lindberg wird auch weiterhin keine allgemein versicherten Patienten aufnehmen können. Der Kanton hat ihr Gesuch um Aufnahme auf die Spitalliste abgelehnt. Der Klinikdirektor setzt nun Hoffnung auf die neue Hauptaktionärsgruppe.

Martin Gmür

Die Klinik Lindberg ist zwar nur knapp gescheitert, aber gleichwohl hat es ihr nicht auf die kantonale Spitalliste gereicht, die Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) gestern vorstellte. Die Winterthurer Privatklinik ist im Vergleich zu teuer. Knapp 20 Prozent liegen die Kosten über dem Mittel; wären es nur 15 Prozent gewesen, hätte es gereicht (siehe Seite 21).

Lindberg-Direktor Meinrad Lienert ist enttäuscht über den Entscheid. Dass die Kosten seiner Klinik höher sind, überrascht ihn nicht: «Genau das hat unsere Analyse gezeigt, und um die Kosten zu senken, haben wir uns ja auch einer Klinikgruppe angeschlossen.» Vor genau einem Monat war bekannt geworden, dass sich die welsche Spitalgruppe Genolier vorerst mit 49 Prozent am «Lindberg» beteiligt, um in ein paar Jahren die ganze Klinik zu kaufen. Diese Zusammenarbeit soll helfen, Synergien zu nutzen und die Kosten zu senken, sagt Lienert, der erst seit einem halben Jahr im Amt ist.

Bis 1996 war der «Lindberg» zwar ein Privatspital, doch auch Allgemeinversicherte fanden dort Aufnahme. Fast jedermann in Winterthur hat Familienangehörige oder

Freunde, die im Lindberg zur Welt kamen. An diese Tradition hätte Lienert gerne angeknüpft – nicht aus Sentimentalität, sondern «weil auch eine Privatklinik für die lokale Bevölkerung offen sein soll».

Schwergewicht: Übergewichtige

Neben der Geburtshilfe hatte sich das Lindberg für die Spitalliste auch um Gynäkologie, Urologie und andere medizinische Bereiche beworben, die aufgrund der Kostenklausel des Kantons nun gar nicht einzeln beurteilt wurden. An der Spezialisierung auf die Behandlung Übergewichtiger will die Klinik festhalten. Die Befürchtung, am Lindberg würden künftig vor allem reiche Ausländer behandelt, sei unbegründet, sagt Lienert. «In der Schweiz haben 30 Prozent der Leute eine Zusatzversicherung» und seien mithin potenzielle Patienten des Lindbergs. Der heutige Anteil an Patienten mit Wohnsitz im Ausland liege im Promillebereich.

Den Versuch, doch noch auf die Spitalliste zu kommen, will Lienert nicht ausschliessen: «Die Liste ist erst provisorisch. Wenn wir den Bericht studiert haben, werden wir uns gegebenenfalls erlauben, nochmals in Zürich anzuklopfen.» Auch eine Rekursmöglichkeit hat die Klinik. Wenn das nicht fruchtet, kann sie in drei, vier Jahren einen erneuten Versuch wagen. Voraussetzung aber ist: Die Kosten müssen sinken.

REGION, SEITE 21

Sieben Neue auf der Spitalliste

ZÜRICH. Aus der alten Spitalliste ist kein Spital herausgelogen. Neu hinzugekommen sind drei Geburtshäuser und vier Kliniken – unter ihnen ein Schwergewicht: die Hirslanden-Klinik. Einziges ausserkantonales Listenspital bleibt das Kantonsspital Schaffhausen.

PASCAL UNTERNÄHRER

26 Zürcher und fünf ausserkantonale Spitäler sowie drei Geburtshäuser haben sich für die Aufnahme auf die Zürcher Spitalliste beworben. In einem aufwendigen Verfahren hat die Gesundheitsdirektion (GD) die Institute auf Herz und Nieren geprüft. Ziel sei ein «geregelter Wettbewerb» unter den Spitälern, sagte Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) gestern vor den Medien. Die Spitäler sollen handkehrum mehr Eigenverantwortung erhalten. Hintergrund ist die Revision des Krankenversicherungsgesetzes (KVG), das fordert, dass die Spitalplanung der Kantone sich an der Leistung statt der Kapazität orientiert. Vier Hauptkriterien waren zu erfüllen:

- Erste Bedingung war, dass die Spitäler bereit sind, **grundversicherte** Patienten aufzunehmen. Hier scheiterte kein einziger Bewerber.
- Zweitens sollten die Krankenhäuser **gut erreichbar** sein für die Zürcher Bevölkerung. Diese Hürde haben das Kantonsspital Aarau, das Unispital Basel und die Aeskulap-Klinik Brunnen nicht genommen. Auch das Kantonsspital Zug fiel ausser Traktanden, weil das Spital Affoltern für alle Menschen aus dem Knonauer Amt besser erreichbar ist. Das Kantonsspital Schaffhausen hingegen ist fürs nördliche Weinland wichtig und schaffte es (erneut) auf die Liste. Knapp 2000 Zürcherinnen und Zürcher werden jährlich

in Schaffhausen stationär behandelt.

- Als dritte Klippe wurde die **Qualität** definiert. Alle erfüllten die Anforderungen der GD oder konnten zusichern, diese Anfang 2012 zu erfüllen.
- Schliesslich sollten die Spitäler **«wirtschaftlich»** sein. Die Durchschnittskosten der Behandlungen in allen Zürcher Spitälern sollten um nicht mehr als 15 Prozent übertroffen werden, erklärte Hansjörg Lehmann, Leiter Spitalplanung. Er nannte die Zahl «grosszügig». Sie belege, dass der Kanton keine allzu harten Bedingungen stellte. Dennoch erfüllten neben Basel und Brunnen auch die Zürcher Klinik Im Park und die Winterthurer Klinik Lindberg das Kriterium nicht. Während Letztere relativ knapp scheiterte, übertrifft die Klinik Im Park die Durchschnittskosten um mehr als 30 Prozent (siehe Graik). Diese beiden Kliniken igurieren also (weiterhin) nicht auf der Spitalliste.

Innerkantonale Konzentration

Neu und bis Ende 2013 probetalber aufgenommen wurden hingegen die Klinik Hirslanden, die Limmatklinik (beide Zürich), die Adus-Tagesklinik in Dielsdorf und die auf Urologie spezialisierte Uroviva-Klinik in Bülach. Dazu kommen die Geburtshäuser Delphys (Zürich), Zürcher Oberland (Bäretswil), und Weinland (Andelingen). Als Schwergewicht kann vor allem die Klinik Hirslanden bezeichnet werden, die ein ähnlich umfangreiches Angebot hat wie das Unispital Zürich und das Kantonsspital Winterthur. Nicht alle Spitäler werden aber alle ihre bisherigen Disziplinen anbieten können. Denn für 30 Eingriffe ist eine Mindestfallzahl von jährlich zehn bestimmt worden. So verlieren etwa die Spitäler Männedorf, Uster und Wetzikon die meisten bauchchirurgischen Eingriffe. Sogar das grosse Zürcher Stadtpital Triemli hätte drei der fünf Bauchoperationen verloren, doch hat es sich zusammengetan mit dem Waidspital, um weiterhin etwa Pankreaseingriffe anbieten zu dürfen.

Wären alle Zürcher Spitäler auf die Liste gekommen – also auch jene, die sich nicht beworben haben –, hätten die Mehrkosten 120 Millionen Franken betragen. Nun kostet die neue Liste 70 Millionen – zusätzlich zu den bisherigen 1,3 Milliarden. Aufgrund der neuen Zahlen sollten die Krankenkassenprämien laut Thomas Heiniger um höchstens 1 bis 2 Prozent steigen.

Die Liste ist provisorisch und geht jetzt in die Vernehmlassung. Heiniger deutete allerdings an, dass keine fundamentalen Änderungen mehr möglich sind. Im November entscheidet der Regierungsrat endgültig. Unzufriedene können dann beim Verwaltungsgericht Beschwerde einlegen.

KOMMENTAR

VON PASCAL UNTERNÄHRER

Heinigers Meisterstück

Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger hat mit all den Umwälzungen im Spital- und Pflegebereich eine Herkulesaufgabe zu lösen. Zwar ist er kürzlich mit seinem

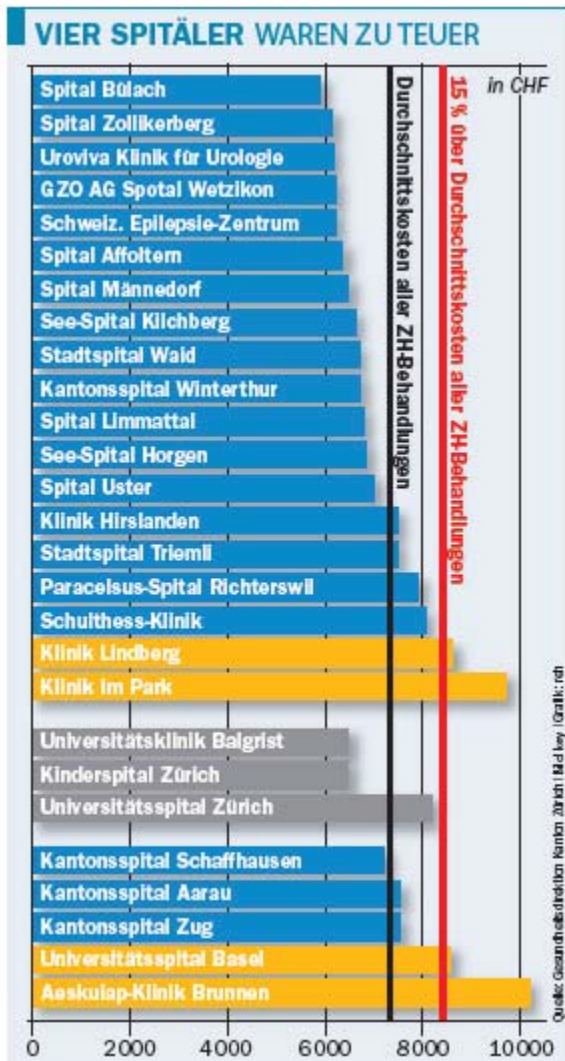
Ausgleichsfonds für die weniger starken Spitäler im Kantonsrat gescheitert. Und er wird es schwer haben mit der beabsichtigten Steuerfusserhöhung, um die Mehrkosten im Akutbereich aufzufangen. Doch in der zentralen und schwierigsten Disziplin – bei der Verteilung der Aufgaben via Spitalliste – hat er gegläntzt und einen Masstab fürs ganze Land gesetzt.

Natürlich hat Heiniger davon profitiert, dass die Spitalliste unter der Ägide von Verena Diener bereits – und unter Schmerzen – bereinigt worden war. Dennoch war der Gesundheitsdirektor gefordert, einen Weg zu finden, ohne die Freiheiten der Spitäler übermässig zu beschneiden. Dies ging nur mit einer sorgfältigen, fairen und transparenten Herangehensweise. Dabei hat sich die Wahl eines Bewerbungsverfahrens als Glückstreffer erwiesen. Es ging ja auch nicht darum, irgendeine Klinik zu übertölpeln oder unter allen Umständen ein Spital zu schliessen. Dass Spitäler Disziplinen verlieren, mag einige Ärzte ärgern. Sinnvoll ist es trotzdem. Es bringt nichts, wenn eine Klinik gewisse Operationen nur fünfmal im Jahr durchführt. Eine massvolle Konzentration braucht es nicht nur in der Spitzenmedizin auf eidgenössischer Ebene, sondern auch innerhalb des Kantons. Heiniger ist hierbei vielleicht etwas gar defensiv vorgegangen: Er hat die Mindestfallzahl für Eingriffe in den meisten Fällen auf zehn festgelegt. Eine höhere Zahl wäre ebenfalls zu begründen gewesen. Nichtsdestotrotz hat dieses Vorgehen bereits – durchaus erwünschte – Folgen gezeitigt: Spitäler haben sich aufgerafft und untereinander Disziplinen ausgetauscht.

Dass die Kosten weniger hoch ausfallen als anfangs angenommen, ist ein angenehmer Nebeneffekt. Die finanzielle Bewährungsprobe steht aber noch bevor. Und hier spielen die Krankenkassen die Hauptrolle. Denn steigen die Prämien stark, murrte die Bevölkerung, und die Akzeptanz des neuen Systems sinkt rapide. Der Kanton hat hierbei jedenfalls seine Hausaufgaben gemacht.



Das Zürcher Stadtspital Triemli kann gewisse Operationen nur aufgrund von Kooperationen behalten. Bild: Moritz Hager



© Der Landbote

27. Mai 2011

TITELSEITE

Geburtshaus auf Spitalliste

REGION. Seit gestern ist die neue kantonale Spitalliste bekannt. Und dabei gibt es eine Premiere: Erstmals ist das Geburtshaus Zürcher Oberland aufgeführt.

34 sogenannte Leistungserbringer des Gesundheitswesens hatten sich für die neue Spitalliste des Kantons Zürich beworben, 25 Spitäler und drei Geburtshäuser waren schliesslich erfolgreich, wie die Gesundheitsdirektion gestern den Medien bekannt gab. Unter den Firmen auf dem nun vorliegenden und in die Vernehmlassung gehenden Spitallistenentwurf figuriert erstmals auch das in Bäretswil domizilierte Geburtshaus Zürcher Oberland.

«Politisches Signal»

Dass man es, nach 18 Jahren entsprechender Bemühungen, auf die Liste geschafft hat, «ist sehr positiv», sagte Geschäftsleitungsmitglied Beatrix Angehrn Okpara auf Anfrage. Es sei «ein politisch ganz wichtiges Signal zur Förderung der natürlichen Geburt und der Hebammenarbeit». Da dank des Listenplatzes die Krankenkassen (aus der Grundversicherung) und der Kanton künftig die Infrastrukturkosten sowie die Kosten für den Aufenthalt im Wochenbett übernehmen werden, hofft Angehrn auf mehr Kundinnen. Erfreut ist man auch in den drei anderen Oberländer Häusern auf der Spitalliste: den Spitälern in Uster und Wetzikon sowie der Zürcher Höhenklinik Wald (ZHW). Alle diese Einrichtungen wurden in Bezug auf ihre Stellung im Gesundheitswesen und ihr Angebot bestätigt, ja sogar noch etwas gestärkt. Das bedeutet auch: Für Mitarbeiter wie Kunden wird sich nichts ändern.

Aufwendige Bewerbung

Dieses Resultat hatte sich schon in der Bewerbungsphase abgezeichnet. Eine Phase, die etwa das Spital Wetzikon «ausserordentlich stark beschäftigte », wie es in einer Stellungnahme heisst. Der auch in den anderen Häusern grosse Aufwand habe sich aber gelohnt, sei die Liste nun doch im positiven Sinn «so herausgekommen wie erwartet», sagte stellvertretend der Ustermer Spitaldirektor Andreas Mühlemann. (ehi)

ZÜRICH, SEITE 17

Sieben Neue auf der Spitalliste

ZÜRICH. Aus der alten Spitalliste ist kein Spital herausgelogen. Neu hinzugekommen sind drei Geburtshäuser und vier Kliniken – unter ihnen ein Schwergewicht: die Hirsländen-Klinik. Einziges ausserkantonales Listenspital bleibt das Kantonsspital Schaffhausen.

PASCAL UNTERNÄHRER

26 Zürcher und fünf ausserkantonale Spitäler sowie drei Geburtshäuser haben sich für die Aufnahme auf die Zürcher Spitalliste beworben. In einem aufwendigen Verfahren hat die Gesundheitsdirektion (GD) die Institute auf Herz und Nieren geprüft. Ziel sei ein «geregelter Wettbewerb» unter den Spitälern, sagte Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) gestern vor den Medien. Die Spitäler sollen handkehrum mehr Eigenverantwortung erhalten. Hintergrund ist die Revision des Krankenversicherungsgesetzes (KVG), das fordert, dass die Spitalplanung der Kantone sich an der Leistung statt der Kapazität orientiert. Vier Hauptkriterien waren zu erfüllen:

- Erste Bedingung war, dass die Spitäler bereit sind, **grundversicherte** Patienten aufzunehmen. Hier scheiterte kein einziger Bewerber.
- Zweitens sollten die Krankenhäuser **gut erreichbar** sein für die Zürcher Bevölkerung. Diese Hürde haben das Kantonsspital Aarau, das Unispital Basel und die Aeskulap-Klinik Brunnen nicht genommen. Auch das Kantonsspital Zug fiel ausser Traktanden, weil das Spital Affoltern für alle Menschen aus dem Knonauer Amt besser erreichbar ist. Das Kantonsspital Schaffhausen hingegen ist fürs nördliche Weinland wichtig und schaffte es (erneut) auf die Liste. Knapp 2000 Zürcherinnen und Zürcher werden jährlich in Schaffhausen stationär behandelt.
- Als dritte Klippe wurde die **Qualität** definiert. Alle erfüllten die Anforderungen der GD oder konnten zusichern, diese Anfang 2012 zu erfüllen.
- Schliesslich sollten die Spitäler **«wirtschaftlich»** sein. Die Durchschnittskosten der Behandlungen in allen Zürcher Spitälern sollten um nicht mehr als 15 Prozent übertroffen werden, erklärte Hansjörg Lehmann, Leiter Spitalplanung. Er nannte die Zahl «grosszügig». Sie belege, dass der Kanton keine allzu harten Bedingungen stellte. Dennoch erfüllten neben Basel und Brunnen auch die Zürcher Klinik Im Park und die Winterthurer Klinik Lindberg das Kriterium nicht. Während Letztere relativ knapp scheiterte, übertrifft die Klinik Im Park die Durchschnittskosten um mehr als 30 Prozent (siehe Graik). Diese beiden Kliniken igurieren also (weiterhin) nicht auf der Spitalliste.

Innerkantonale Konzentration

Neu und bis Ende 2013 probetalber aufgenommen wurden hingegen die Klinik Hirslanden, die Limmatklinik (beide Zürich), die Adus-Tagesklinik in Dielsdorf und die auf Urologie spezialisierte Uroviva-Klinik in Bülach. Dazu kommen die Geburtshäuser Delphys (Zürich), Zürcher Oberland (Bäretswil), und Weinland (Andelingen). Als Schwergewicht kann vor allem die Klinik Hirslanden bezeichnet werden, die ein ähnlich umfangreiches Angebot hat wie das Unispital Zürich und das Kantonsspital Winterthur. Nicht alle Spitäler werden aber alle ihre bisherigen Disziplinen anbieten können. Denn für 30 Eingriffe ist eine Mindestfallzahl von jährlich zehn bestimmt worden. So verlieren etwa die Spitäler Männedorf, Uster und Wetzikon die meisten bauchchirurgischen Eingriffe. Sogar das grosse Zürcher Stadtpital Triemli hätte drei

der fünf Bauchoperationen verloren, doch hat es sich zusammengetan mit dem Waidspital, um weiterhin etwa Pankreaseingriffe anbieten zu dürfen.

Wären alle Zürcher Spitäler auf die Liste gekommen – also auch jene, die sich nicht beworben haben –, hätten die Mehrkosten 120 Millionen Franken betragen. Nun kostet die neue Liste 70 Millionen – zusätzlich zu den bisherigen 1,3 Milliarden. Aufgrund der neuen Zahlen sollten die Krankenkassenprämien laut Thomas Heiniger um höchstens 1 bis 2 Prozent steigen.

Die Liste ist provisorisch und geht jetzt in die Vernehmlassung. Heiniger deutete allerdings an, dass keine fundamentalen Änderungen mehr möglich sind. Im November entscheidet der Regierungsrat endgültig. Unzufriedene können dann beim Verwaltungsgericht Beschwerde einlegen.

KOMMENTAR

VON PASCAL UNTERNÄHRER

Heinigers Meisterstück

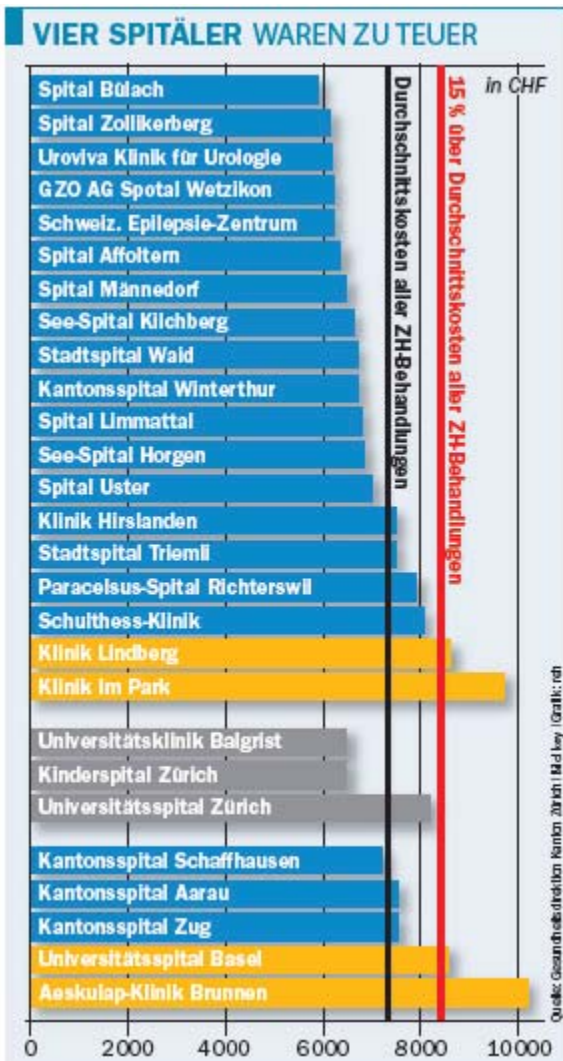
Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger hat mit all den Umwälzungen im Spital- und Pflegebereich eine Herkulesaufgabe zu lösen. Zwar ist er kürzlich mit seinem Ausgleichsfonds für die weniger starken Spitäler im Kantonsrat gescheitert. Und er wird es schwer haben mit der beabsichtigten Steuerfusserhöhung, um die Mehrkosten im Akutbereich aufzufangen. Doch in der zentralen und schwierigsten Disziplin – bei der Verteilung der Aufgaben via Spitalliste – hat er gegläntzt und einen Masstab fürs ganze Land gesetzt.

Natürlich hat Heiniger davon profitiert, dass die Spitalliste unter der Ägide von Verena Diener bereits – und unter Schmerzen – bereinigt worden war. Dennoch war der Gesundheitsdirektor gefordert, einen Weg zu finden, ohne die Freiheiten der Spitäler übermässig zu beschneiden. Dies ging nur mit einer sorgfältigen, fairen und transparenten Herangehensweise. Dabei hat sich die Wahl eines Bewerbungsverfahrens als Glückstreffer erwiesen. Es ging ja auch nicht darum, irgendeine Klinik zu übertölpeln oder unter allen Umständen ein Spital zu schliessen. Dass Spitäler Disziplinen verlieren, mag einige Ärzte ärgern. Sinnvoll ist es trotzdem. Es bringt nichts, wenn eine Klinik gewisse Operationen nur fünfmal im Jahr durchführt. Eine massvolle Konzentration braucht es nicht nur in der Spitzenmedizin auf eidgenössischer Ebene, sondern auch innerhalb des Kantons. Heiniger ist hierbei vielleicht etwas gar defensiv vorgegangen: Er hat die Mindestfallzahl für Eingriffe in den meisten Fällen auf zehn festgelegt. Eine höhere Zahl wäre ebenfalls zu begründen gewesen. Nichtsdestotrotz hat dieses Vorgehen bereits – durchaus erwünschte – Folgen gezeitigt: Spitäler haben sich aufgerafft und untereinander Disziplinen ausgetauscht.

Dass die Kosten weniger hoch ausfallen als anfangs angenommen, ist ein angenehmer Nebeneffekt. Die finanzielle Bewährungsprobe steht aber noch bevor. Und hier spielen die Krankenkassen die Hauptrolle. Denn steigen die Prämien stark, murrst die Bevölkerung, und die Akzeptanz des neuen Systems sinkt rapide. Der Kanton hat hierbei jedenfalls seine Hausaufgaben gemacht.



Das Zürcher Stadtspital Triemli kann gewisse Operationen nur aufgrund von Kooperationen behalten. Bild: Moritz Hager



© Zürcher Oberländer

27. Mai 2011, Neue Zürcher Zeitung

Vom Legen des Fundaments

Spitalplanung muss weitergehen

rsr. Es gibt Listen, die in der Öffentlichkeit mit viel Spannung erwartet werden. Etwa die Ranglisten bei Sportveranstaltungen. Und es gibt Listen, die Teile des öffentlichen Lebens auf Jahre prägen. So die am Donnerstag präsentierte Spitalliste für den Kanton Zürich.

Auch wenn der offizielle Name «Spitalliste 2012» lautet, reichen die Auswirkungen der nun gelegten gesundheitspolitischen Grundlagen weit über 2012 hinaus. Jene Institutionen, die auf der Liste genannt sind, werden künftig über einen Beitrag an die Fallpauschalen vom Kanton mitgetragen; alle anderen finanzieren sich primär mit Beiträgen von Patienten und Versicherern.

Anzeige:

Die neue Liste sorgt nicht für Härtefälle; kein Haus muss die Türen schliessen. Zürich hat nämlich die grosse Flurbereinigung schon hinter sich: Die Spitalliste 1998 hatte direkt zur Schliessung von sechs, indirekt von neun Spitälern geführt. Das ist dem Gesundheitssektor nun erspart geblieben. In einigen Spitälern wird das medizinische Angebot ab Januar weniger breit sein als heute, dafür werden Kapazitäten frei für andere Leistungen. Die Patienten haben zudem die Gewissheit, dass das Operationsteam den jeweiligen Eingriff mehrmals pro Jahr durchführt und nicht nur – wie heute zum Teil – in Einzelfällen. Die Einführung von Mindestfallzahlen leistet hier einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit der Patienten. Damit kann auch der angestrebte Qualitätswettbewerb sinnvoll durchgeführt werden.

Neu mischt dabei auch eine grosse Privatklinik mit: Hirslanden. Das sollte die öffentlichen Spitäler nicht zu Wehklagen veranlassen; von starker Konkurrenz profitieren im Normalfall alle Marktteilnehmer. Die Hirslanden-Klinik muss sich bewusst sein, dass sie unter Beobachtung steht. Sie wird zeigen müssen, dass nun ihre Kapazität auch für Allgemeinversicherte reicht.

Enttäuschend ist, dass sich die Spitäler nicht stärker zu Kooperationen entschlossen haben. Von starken Netzwerken mit einzelnen Kompetenzzentren, wo weniger Leistungen häufiger erbracht werden, würden nämlich alle profitieren: die Patienten, weil sie von einem rasch erfahrener werdenden Arzt behandelt werden, die Spitäler, weil sie Skaleneffekte nutzen könnten, und die Akteure Staat, Krankenkasse und Prämienzahler, weil Synergien Kosten senken. In diese Richtung muss sich die Spitallandschaft Zürich weiterentwickeln; die Spitalplanung ist am Donnerstag nicht fixiert worden.

© NZZ Online

Im Park und Lindberg gehen leer aus

Spitalliste Leistungsaufträge gehen an bisherige Listenspitäler und neu an die Hirslanden-Klinik

ALFRED BORTER

Alle Spitäler, die schon bisher auf der Spitalliste aufgeführt worden sind, erhalten vom Kanton auch ab 2012 einen Leistungsauftrag, zusätzlich auch die private Hirslanden-Klinik in Zürich.

Die Zürcher Klinik Im Park und die Winterthurer Klinik Lindberg, die sich auch um eine Aufnahme beworben haben, gehen hingegen leer aus: Sie sind schlicht zu teuer, wie Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger und Projektleiter Hansjörg Lehmann erläuterten. Ihre Kosten liegen um mehr als 15 Prozent über dem Durchschnitt aller Zürcher Spitäler. Das Spital Bethanien hat seine Bewerbung zurückgezogen.

Keine Spitalschliessungen

Von den Spitälern, die um einen Leistungsauftrag des Kantons bangen mussten, muss also keines schliessen. Das kleine Spital in Affoltern am Albis erfüllt alle Anforderungen, um in den beantragten Bereichen tätig zu sein, in Bülach und Wetzikon will der Kanton nur gewisse Angebote streichen. Insbesondere soll das Spital Wetzikon auf die Geburtshilfe verzichten, weil mit rund 900 Geburten die geforderte Minimalzahl von 1500 deutlich verfehlt wird.

«Die Spitalliste gibt den Patienten die Möglichkeit, ihre Wahl noch besser zu treffen.»

Thomas Heiniger

Bei manchem Spital ist der Leistungsauftrag gegenüber heute ein Stück weit eingeschränkt worden, in der Meinung, bei einer Konzentration auf dafür am besten geeignete Spitäler liessen sich gewisse Leistungen nicht nur günstiger erbringen, sondern auch in einer besseren Qualität. Bei der Koronarchirurgie etwa hat man die Mindestfallzahl auf 100 angesetzt, für den Einsatz eines Magenbands bei 50 und für viele andere Bereiche auf 10. Lungentumore etwa wird man künftig nur noch in vier statt in zehn Spitälern entfernen lassen, Leberchirurgie wird von elf auf vier Spitäler reduziert. «Hobby-Operationen wollen wir künftig ausschliessen», erwähnte Heiniger.

Das Erfordernis von Mindestfallzahlen führt zum Beispiel dazu, dass das Zürcher Stadtspital Triemli gewisse Eingriffe vom Spital Waid übernimmt, und zwischen dem

Triemli-Spital und dem Spital Limmattal kooperiert man im Bereich Gefässerkrankungen und Gefässchirurgie.

Um die Aufnahme auf die Zürcher Spitalliste haben sich unter anderen das Universitätsspital Basel sowie die Kantonsspitäler Aarau, Schaffhausen und Zug beworben, doch erklärte Lehmann, man sei zum Schluss gekommen, nur das Schaffhauser Spital solle aufgenommen werden, die anderen brächten wegen schlechter Erreichbarkeit keinen Nutzen für die Zürcher Bevölkerung.

Was die Rehabilitation angeht, erhalten fünf Kliniken keinen Leistungsauftrag mehr; das Verdikt trifft etwa die Kliniken Bellikon und Rheinfelden im Aargau. Die Kliniken Baden, Zuzach und Schinznach und andere aber erhalten einen Auftrag.

Bessere Wahlfreiheit

Die Spitäler haben jetzt bis Ende Juli Zeit, sich zur provisorischen Liste zu äussern. Bis im November will sie der Regierungsrat definitiv festsetzen, Gültigkeit erlangt sie ab 1. Januar 2012. Regierungsrat Heiniger erwartet, dass die Patienten künftig noch besser in der Lage sein werden, das für sie am besten passende Spital auszuwählen, und die Spitäler selber erhalten nach seinen Worten eine grösstmögliche unternehmerische Freiheit. Die Steuerzahler werden mit rund 70 Millionen Franken zusätzlich belastet. Ausserdem muss der Kanton ausserkantonale Behandlungen in Listenspitälern anderer Kantone mitfinanzieren, was 30 Millionen Franken mehr kostet.

Weiter meinte der Gesundheitsdirektor, es werde sich auch zeigen, dass die «Angstmacherei» der Versicherer unbegründet sei. Die neue Spitalfinanzierung werde sich nur geringfügig auf die Prämien auswirken.

SPITAL LIMMATTAL: LEISTUNGSaufTRÄGE ZUMEIST UNBEFRISTET

Das Spital Limmattal erhält in den meisten Bereichen wie gewünscht einen unbefristeten Leistungsauftrag. Einen vorerst auf zwei Jahre befristeten Auftrag gibt es für die bariatrische Chirurgie, das heisst für die Einsetzung von Magenbändern. Im letzten Jahr wurden 58 derartige Eingriffe durchgeführt, mehr als in den andern Zürcher Spitälern (Universitätsspital, Klinik Balgrist) zusammen. Die vom Bundesamt für Gesundheit als Adipositas-Zentren anerkannten Spitäler haben alle einen befristeten Auftrag erhalten.

Ebenfalls befristet ist der Auftrag im Bereich der radikalen Entfernung der Harnblase bei Krebsbefall. Hier wurde 2010 die Mindestfallzahl knapp nicht erreicht.

Was die Angiologie und die Gefässchirurgie angeht, hat das Spital mit total 26 Fällen die Mindestfallzahl erreicht. Der Leistungsauftrag wurde befristet erteilt, nachdem das Spital Limmattal mit dem Triemli-Spital hier eine enge Zusammenarbeit vereinbart hat. Gefässchirurgen werden von beiden Spitälern gemeinsam angestellt. Zudem werden eine gemeinsame interdisziplinäre Indikationenkonferenz und ein gemeinsam geführter gefässchirurgischer Notfalldienst eingerichtet.

Bei der Leistungsgruppe der schweren Eingriffe an der Bauchspeicheldrüse erreichte das Spital Limmattal 2010 wie in den Vorjahren auch schon die Mindestfallzahl nicht, weshalb diesbezüglich kein Leistungsauftrag erteilt wird.

«Das Spital kann jetzt zeigen, dass es die Erwartungen erfüllen kann», meinte der

Projektleiter Spitalplanung 2012, Hansjörg Lehmann. (abr.)

«Grundsätzlich zufrieden»

VON ALFRED BORTER



Thomas Brack, Direktor des Spitals Limmattal.

Herr Brack, sind Sie zufrieden mit dem, was dem Spital Limmattal auf der provisorischen Spitalliste zugebilligt werden soll?

Thomas Brack: Ja, der Leistungsauftrag, wie er jetzt vorliegt, entspricht ja auch weitestgehend unseren Wünschen. Bis auf wenige Ausnahmen ist er mit unserer Bewerbung identisch.

Allerdings werden Sie nicht mehr alles anbieten können, was heute der Fall ist. Die Leberchirurgie oder grosse Pankreaseingriffe etwa sind im Leistungsauftrag nicht enthalten.

Das ist so, es war ja auch ein Ziel der Gesundheitsdirektion, mit den Leistungsaufträgen in gewissen Bereichen eine Konzentration des Angebots zu erreichen. Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass wir in den erwähnten Bereichen von je unter zehn Eingriffen pro Jahr sprechen. Für die Thoraxchirurgie haben wir uns gar nicht mehr beworben, was vor allem mit dem Chefarztwechsel der Chirurgie verbunden ist.

Bedeutet das einen Dämpfer? Immerhin bezeichnet Chefchirurg Urs Zingg Leber und Bauchspeicheldrüse als seine speziellen Interessen.

Wir und Herr Zingg wussten um das Risiko. Klar hätten wir gerne noch einen weitergehenden Leistungsauftrag erhalten, doch bedeutet das für uns kein Drama. Wir werden nun in der Spitalleitung den Leistungsauftrag genau studieren und entscheiden, ob wir diesbezüglich mit der Gesundheitsdirektion nochmals das Gespräch suchen. Aber grundsätzlich sind wir mit dem zufrieden, was uns zugestanden wurde. Der vorliegende Leistungsauftrag für das Spital Limmattal ermöglicht eine breite und den Bedürfnissen angepasste medizinische Versorgung der Region.

Wie geht es weiter?

Mit dem Leistungsauftrag haben wir nun die Basis, damit wir uns die strategischen Überlegungen machen können, wie wir uns auf dem Markt durch das Erbringen qualitativ guter Leistungen in den uns aufgetragenen Bereichen positionieren können. Dort, wo wir erst einen befristeten Auftrag erhalten haben, werden wir versuchen, uns

zu bewähren, damit daraus ein definitiver Auftrag wird. Wir wollen in unserem primären Versorgungsgebiet, dem Limmattal und dem Furttal, aber auch im angrenzenden Gebiet attraktive Leistungen erbringen. Unser Standort in Zürich West ist dafür gut geeignet.



Das Triemli-Spital und das Spital Limmattal werden in der Gefässchirurgie zusammenarbeiten. CHR. MURER

© Aargauer Zeitung



Gewicht: "Mittlere" Story

27. Mai 2011

EXTRA VOM 26.05.2011 | 12:11:30

Zürcher Regierung will 28 Spitäler finanziell unterstützen

☒ [03:17 MINUTEN]

Im Beitrag

Thomas Heiniger, Regierungsrat ZH

© **Radio Zürisee**

27. Mai 2011

TITELSEITE

ZÜRICH UND REGION

Spitalplanung muss weitergehen

ZÜRICH UND REGION, SEITE 17

Nicht genug Platz für alle

Im Bewerbungsverfahren für die neue Zürcher Spitalliste haben 28 Spitäler reüssiert, 6 sind gescheitert

Am Donnerstag ist die neue Spitalliste für den Kanton Zürich präsentiert worden. Die Gesundheitsdirektion hat nicht alle Bewerber berücksichtigt.

Reto Scherrer

Kommt ein Spital auf die kantonale Spitalliste, ist es die grössten finanziellen Sorgen für den Moment los. Die Institutionen, die dort vermerkt sind, werden von der öffentlichen Hand mitgetragen. Ab 2012 geschieht das mit der neuen Spitalfinanzierung über einen fixen Anteil an den Fallpauschalen. Dafür müssen die Spitäler die vom Kanton vorgegebenen Bedingungen erfüllen.

Ersatz der Liste von 1998

Am Donnerstag hat nun Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger die neue Zürcher Spitalliste präsentiert. Diese ersetzt ab Januar ihre aus dem Jahr 1998 stammende Vorgängerin. Neu mussten sich interessierte Spitäler, darunter auch ausserkantonale, um einen Listenplatz bewerben. An dieser Hürde sind 6 Häuser gescheitert. Die seit kurzem zur Westschweizer Genolier-Gruppe gehörende Klinik Lindberg in Winterthur und die Klinik im Park in Zürich scheiterten an der Wirtschaftlichkeitsprüfung - ihre Kosten lagen mehr als 15 Prozent über dem kantonalen Durchschnitt.

Aus demselben Grund sind nun auch die Aeskulap-Klinik in Brunnen und das Universitätsspital Basel nicht auf der Liste zu finden. Aus Abschied und Traktanden fielen diese beiden - wie die Kantonsspitäler Zug und Aarau - auch wegen der zu grossen Distanz zu Zürich.



Ab 2012 müssen hier auch Allgemeinversicherte behandelt werden: die Zürcher Klinik Hirslanden. ADRIAN BAER / NZZ

Prominentester Neuzugang ist die privat geführte Klinik Hirslanden, die einen bis Ende 2013 befristeten Leistungsauftrag erhält. Dann werde entschieden, ob der Auftrag unbefristet erteilt werde, erklärte Heiniger. Die renommierte Privatklinik in Zürich ist neu verpflichtet, auch Allgemeinversicherten ihre Leistungen anzubieten.

Neu mit Mindestfallzahlen

Die Spitäler konnten sich für 125 medizinische Leistungsgruppen bewerben. Der Kanton stellt dazu spezifische Kriterienkataloge auf, die ein Spital erfüllen musste, um einen Auftrag und damit einen Platz auf der Spitalliste zu erhalten. Dazu zählt zum Beispiel das Erreichen von Mindestfallzahlen in 30 Spezialbereichen. Lag die Zahl der behandelten Fälle in einem Spital im vergangenen Jahr unter der Forderung des Kantons, kam es für einen Leistungsauftrag nicht in Frage oder musste sich einen Kooperationspartner suchen.

Hier sei zum Teil auch der bisherige Leistungskatalog eines Spitals beschnitten worden, erläuterte Heiniger, womit sicher nicht alle zufrieden seien. In Gesprächen habe man die Gründe dargelegt; viele Bewerbungen für einzelne Leistungen seien daher zurückgezogen worden. Sollen «Hobby-Operationen» ausgeschlossen werden, seien Mindestfallzahlen unerlässlich. Ganz von der Liste gestrichen wurde indes kein Spital.

Heiniger versicherte, das medizinische Angebot sei auch ab 2012 «nicht zu knapp». Die Liste sei auch nicht «für 20 Jahre geschaffen». Zunächst muss sie ohnehin die bis Juli dauernde Vernehmlassung passieren, bevor sie vom Regierungsrat verabschiedet wird. Heiniger ist sicher, mit dem Bewerbungsverfahren ein «transparentes und mustergültiges» Vorgehen gewählt zu haben. Viele andere Kantone orientierten sich bei ihrer Spitalplanung am Zürcher Modell.

Durch die nun erfolgte Aufnahme von 7 neuen Institutionen auf der Liste entstehen dem Kanton Mehrkosten in der Höhe von 70 Millionen Franken.

Entwurf Zürcher Spitalliste 2012

Spitäler mit Notfallstation	Spitäler mit begrenztem elektivem Angebot	Rehabilitationsspitäler
Universitätsspital Zürich	Schulthess-Klinik	Zürcher Höhenklinik Wald
Kantonsspital Winterthur	See-Spital, Standort Kilchberg	Universitätsklinik Balgrist
Stadtspital Triemli	Universitätsklinik Balgrist	Klinik Susenberg
Klinik Hirslanden (neu)	Uroviva-Klinik für Urologie (neu)	RehaClinic Zollikerberg (neu)
GZO-Spital Wetzikon	Adus Medica (neu)	Kinderspital Zürich
Spital Uster	Limmatklinik (neu)	RehaClinic Zuzach (AG)
Spital Limmattal	Spitäler mit spezifischem Angebot	RehaClinic Baden (AG)
Spital Bülach	Schweiz, Epilepsie-Zentrum	Privat-Klinik im Park (AG) (neu)
Spital Zollikerberg	Sune-Egge	aarReha Schinznach (AG)
Stadtspital Waid	Klinik Susenberg	RehaClinic ANNR (AG)
Spital Männedorf	Geburtsspitäler	Klinik Gais (AR)
Kinderspital Zürich	Geburtshaus Zürcher Oberland (neu)	Rheinburg-Klinik (AR)
See-Spital, Standort Horgen	Geburtshaus Delphis (neu)	Zürcher Höhenklinik Davos (GR)
Spital Affoltern	Geburtshaus Weinland (neu)	Rehabilitationszentrum Seewis (GR)
Paracelsus-Spital Richterswil		Klinik Valens (SG)
Kantonsspital Schaffhausen (SH)		*kneipp-hof* Dussnang (TG) (neu)
		Helios-Klinik Zihlschlacht (TG)

QUELLE: KANTON ZÜRICH

LISTE AUCH FÜR REHAKLINIKEN

rsr. · In einer Ergänzung der Zürcher Spitalliste sind 17 Rehabilitationskliniken auf einer separaten Liste zu finden. Nur 5 davon sind im Kanton Zürich angesiedelt, der Rest verteilt sich primär auf umliegende Kantone. Grund dafür ist, dass auf Zürcher Boden das Angebot im Bereich der Rehabilitation zu gering ausfällt. Um aber den im Versorgungsbericht prognostizierten Bedarf der Zürcher Bevölkerung an Rehabilitation decken zu können, wurden Leistungsaufträge auch an ausserkantonale Institutionen vergeben. Gegenüber der heute gültigen Liste sind drei Kliniken hinzugekommen; nicht mehr Aufnahme fanden - trotz Bewerbung - die Rehakliniken Bellikon und Rheinfelden.

Vom Legen des Fundaments

Spitalplanung muss weitergehen

rsr. · **Es gibt Listen, die in der Öffentlichkeit mit viel Spannung erwartet werden. Etwa die Ranglisten bei Sportveranstaltungen. Und es gibt Listen, die Teile des öffentlichen Lebens auf Jahre prägen. So die am Donnerstag präsentierte Spitalliste für den Kanton Zürich.**

Auch wenn der offizielle Name «Spitalliste 2012» lautet, reichen die Auswirkungen der nun gelegten gesundheitspolitischen Grundlagen weit über 2012 hinaus. Jene

Institutionen, die auf der Liste genannt sind, werden künftig über einen Beitrag an die Fallpauschalen vom Kanton mitgetragen; alle anderen finanzieren sich primär mit Beiträgen von Patienten und Versicherern.

Die neue Liste sorgt nicht für Härtefälle; kein Haus muss die Türen schliessen. Zürich hat nämlich die grosse Flurbereinigung schon hinter sich: Die Spitalliste 1998 hatte direkt zur Schliessung von sechs, indirekt von neun Spitälern geführt. Das ist dem Gesundheitssektor nun erspart geblieben. In einigen Spitälern wird das medizinische Angebot ab Januar weniger breit sein als heute, dafür werden Kapazitäten frei für andere Leistungen. Die Patienten haben zudem die Gewissheit, dass das Operationsteam den jeweiligen Eingriff mehrmals pro Jahr durchführt und nicht nur - wie heute zum Teil - in Einzelfällen. Die Einführung von Mindestfallzahlen leistet hier einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit der Patienten. Damit kann auch der angestrebte Qualitätswettbewerb sinnvoll durchgeführt werden.

Neu mischt dabei auch eine grosse Privatklinik mit: Hirslanden. Das sollte die öffentlichen Spitäler nicht zu Wehklagen veranlassen; von starker Konkurrenz profitieren im Normalfall alle Marktteilnehmer. Die Hirslanden-Klinik muss sich bewusst sein, dass sie unter Beobachtung steht. Sie wird zeigen müssen, dass nun ihre Kapazität auch für Allgemeinversicherte reicht.

Enttäuschend ist, dass sich die Spitäler nicht stärker zu Kooperationen entschlossen haben. Von starken Netzwerken mit einzelnen Kompetenzzentren, wo weniger Leistungen häufiger erbracht werden, würden nämlich alle profitieren: die Patienten, weil sie von einem rasch erfahrener werdenden Arzt behandelt werden, die Spitäler, weil sie Skaleneffekte nutzen könnten, und die Akteure Staat, Krankenkasse und Prämienzahler, weil Synergien Kosten senken. In diese Richtung muss sich die Spitallandschaft Zürich weiterentwickeln; die Spitalplanung ist am Donnerstag nicht fixiert worden.

© **Neue Zürcher Zeitung**

27. Mai 2011

TITELSEITE

Zürcher Allgemeinversicherte dürfen neu in vier Privatkliniken

Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (FDP) hat gestern die Zürcher Spitalliste 2012 präsentiert. Im Unterschied zu seiner Vorgängerin Verena Diener, die mit der Spitalliste 1998 die Schliessung von acht Spitälern auslöste, nimmt Heiniger noch zusätzliche Spitäler in die Liste auf. Er setzt damit das neue Krankenversicherungsgesetz um, das eine Gleichbehandlung von öffentlichen und privaten Spitälern verlangt.

Zwei Kriterien müssen erfüllt sein, damit ein Spital auf die Liste kommt und Allgemeinversicherte stationär behandeln darf: Es muss wirtschaftlich und qualitativ gut arbeiten. Laut der Gesundheitsdirektion erfüllen alle bisher vom Kanton subventionierten Spitäler diese Kriterien. Neu dazu kommen die Klinik Hirslanden in Zürich sowie drei kleinere chirurgische Privatkliniken – Adus Medica in Dielsdorf, Uroviva in Bülach und die Limmatklinik in Zürich. Keinen Listenplatz erhielten die Winterthurer Privatklinik Lindberg und die zur Hirslanden-Gruppe gehörende Klinik Im Park, weil sie zu teuer sind: Sie liegen 20 respektive 30 Prozent über dem Schnitt.

Die Zulassung der vier Privatkliniken bringt dem Kanton Mehrkosten von 70 Millionen Franken. Er muss neu auch für die Zusatzversicherten in diesen Kliniken einen Beitrag zahlen, pro Fall dürften es rund 5000 Franken sein. Die Spitalliste geht nun in die Vernehmlassung. Im Herbst wird der Regierungsrat definitiv entscheiden. (an.)

ZÜRICH & REGION, SEITE 15

Grosse Bauchoperationen sind nur noch in wenigen Spitälern möglich

Die neue Zürcher Spitalliste bringt eine Konzentration im Bereich der spezialisierten Medizin.

Von Susanne Anderegg

Zürich – «Wir wollen Hobby-Operationen ausschliessen.» So umschreibt Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger eines der Ziele der neuen Zürcher Spitalliste, die er gestern vorgestellt hat und die ab 2012 gelten soll. In Zukunft ist es nicht mehr erlaubt, dass ein Chirurg einen speziellen Eingriff nur wenige Male pro Jahr macht.

Im Hinblick auf die neue Spitalliste hat die Gesundheitsdirektion (GD) das Leistungsangebot aller Zürcher Spitäler abgeklärt und festgestellt, dass es eine Reihe von relativ seltenen Operationen gibt, die an zu vielen Orten durchgeführt werden. Manchmal bloss ein- oder zweimal pro Jahr. Neu gilt eine Mindestfallzahl von zehn. Auch das ist noch immer wenig, wie der Projektleiter Spitalplanung, Hansjörg

Lehmann, einräumt: «Es ist ein Startwert.» Das Problem sei, dass derzeit erst wenige wissenschaftliche Studien zum Thema Mindestfallzahlen vorliegen. Nur für drei Bereiche hat die GD strengere Vorgaben gemacht: Bypass-Chirurgen müssen mindestens 100 Eingriffe pro Jahr vorweisen, für die Chirurgie bei Übergewichtigen braucht es 50 und bei bösartigen Lungentumoren mindestens 30 Eingriffe pro Jahr.

Triemli und Waid zusammen

Mit der Einführung der Mindestfallzahlen verlieren einige Spitäler die Zulassung für gewisse Eingriffe. Die wichtigsten Änderungen:

- Auf die Leberchirurgie verzichten müssen das Waidspital, das Limmattalspital (Limmi), Wetzikon, Männedorf, Uster und Bülach.
- Bauchspeicheldrüsen werden nicht mehr operiert im Waid und im Limmi sowie in Männedorf und Wetzikon.
- Blasenentfernungen gibt es nicht mehr im Waid, im Seespital, in Männedorf, Uster, Zollikerberg und Bülach.
- Lungentumore dürfen nicht mehr operiert werden in Waid und Limmi, in Männedorf, Wetzikon und Zollikerberg.
- Speiseröhrenchirurgie wird gestoppt im Waid, im Limmi, in Männedorf, Wetzikon, Uster und Bülach.
- Spezielle Wirbelsäulenchirurgie wird gestrichen im Triemli und im Seespital.

Lehmann erwartet, dass einzelne Spitäler und vor allem einzelne Ärzte «verärgert sein werden». Er gibt aber zu bedenken, dass die Konzentrationen nur einen kleinen Bereich des gesamten Spitalangebots betreffen. Das Stadtspital Triemli, das in mehreren Bereichen ebenfalls zu tiefe Fallzahlen aufweist, ist glimpflich weggekommen, weil es sich mit dem Waidspital abgesprochen hat und von diesem Fälle übernehmen kann. Auch das Limmattalspital wird Patienten ans Triemli überweisen, nämlich jene mit Lungentumoren.

Lehmann ist etwas enttäuscht, dass sich die Spitäler nicht vermehrt zusammengetan und selber gewisse Behandlungen unter sich aufgeteilt haben. Sie hätten im Gegenteil in einer ersten Runde viele Anträge für neue Behandlungsangebote gestellt. Die GD ist aber kaum darauf eingetreten. Lehmann: «Wir haben nur einzelne neue Leistungsaufträge erteilt.»

Spital Affoltern kann ausbauen

Im grossen Ganzen werden die Zürcher Spitäler in Zukunft dasselbe anbieten wie bisher. «Wir gehen nicht davon aus, dass ganze Abteilungen geschlossen werden müssen», so Lehmann. Auch das kleine Spital Affoltern, das lange um sein Überleben zitterte, kann weitermachen und bekommt sogar einen zusätzlichen Auftrag im Bereich der Akutgeriatrie.

Die grösste Änderung, welche die Spitalliste bringt, ist die Öffnung der Zürcher Privatklinik Hirslanden für allgemein versicherte Patientinnen und Patienten (siehe Interview rechts und Frontseite). Die Stammklinik der Hirslanden-Gruppe erfüllt die Aufnahmekriterien der GD. Ihre Fallkosten sind gleich hoch wie im Triemli, sie liegen

knapp über dem Schnitt aller Zürcher Spitäler. Gesundheitsdirektor Heiniger erlaubt eine Abweichung von höchstens 15 Prozent nach oben. Nicht erfüllt haben dieses Kriterium die Privatkliniken Lindberg und Im Park sowie das Unispital Basel und die Aeskulap-Klinik Brunnen, die sich ebenfalls um einen Zürcher Listenplatz beworben hatten. Die Kantonsspitäler Zug und Aarau liegen zwar kostenmässig im Schnitt, sind aber für die Versorgung der Zürcher Bevölkerung nicht nötig. Als einziges ausserkantonales Spital figuriert Schaffhausen auf der Zürcher Liste, weil es für Leute aus dem nördlichsten Kantonsteil besser erreichbar ist als etwa Winterthur oder Bülach. Das Leistungsspektrum ist allerdings eingeschränkt.

Qualität wird überprüft

Neben der Wirtschaftlichkeit müssen die Spitäler verschiedene weitere Anforderungen erfüllen, sonst werden sie wieder von der Liste gestrichen. Relativ strenge Vorgaben macht die GD punkto Qualität. So müssen die Spitäler die Qualitätsmessungen im bisherigen Umfang weiterführen, auch wenn vom Bund weniger verlangt wird, und sie brauchen ein Fehlermeldesystem und ein Hygienekonzept. Weiter sind sie verpflichtet, Aus- und Weiterbildungen selber anzubieten oder Abgaben zu zahlen. Alle Spitäler haben zudem eine Aufnahmepflicht für alle Patienten.

Eine neue Beschwerdestelle

Das Hirslanden muss also, will es seinen Listenplatz haben, künftig auch einen Junkie aufnehmen, der über den Notfall eintritt. Die Gesundheitsdirektion traut der Sache noch nicht ganz und hat den Leistungsauftrag auf zwei Jahre befristet. So lange hat das Privatspital Zeit, zu beweisen, dass es weder unangenehme noch aufwendige Patienten an andere Spitäler weiterschickt. Die GD richtet eine Beschwerdestelle ein.

Kommentar Von Susanne Anderegg

Wer soll das bezahlen?

Am Vorgehen ist nichts auszusetzen. Die Spitalplaner der Gesundheitsdirektion, die Regierungsrat Thomas Heiniger extra für die neue Spitalliste angestellt hat, haben gute Arbeit geleistet. Sie klärten sauber ab, hörten sich alle Meinungen an und verhandelten fair.

Die Spitäler sind zufrieden mit dem Resultat. Dazu haben sie auch allen Grund. Denn für die meisten ändert sich nicht viel, sie können weitermachen wie bisher. Heiniger greift nur zaghaft ins bestehende System ein. Er will nur wenige Behandlungen konzentrieren, und auch dies alles andere als radikal. Er hat die Mindestfallzahl mit zehn Operationen sehr tief angesetzt – zu tief. Ein Chirurg, der einen bestimmten Eingriff bloss einmal pro Monat macht, ist nicht wirklich geübt in dieser Sache.

Eine stärkere Konzentration wäre doppelt wünschenswert. Erstens könnten die Patienten auf Ärztinnen und Ärzte zählen, die noch erfahrener wären als heute. Zweitens würden die Kosten wohl etwas gedämpft. Die Erfahrung zeigt: Je mehr Untersuchungen und Behandlungen angeboten werden, desto mehr werden konsumiert. Das beste Beispiel dafür sind Computertomografen und MRI.

Mit der Aufnahme der Klinik Hirslanden und drei weiterer Privatkliniken auf die Spitalliste weitet Heiniger das Spitalangebot markant aus. Er selbst erwartet

Mehrkosten von 70 Millionen Franken. Wer soll das bezahlen? Der Streit über diese Frage ist bereits voll entbrannt. Die Kassen drohen mit einer Prämienhöhung von 5 Prozent im nächsten Jahr, weil der Regierungsrat nur 51 Prozent der Fallpauschalen zahlen will statt 55 Prozent, wie ab 2017 vorgeschrieben ist; bis dahin hat der Bund eine Übergangsfrist eingeräumt. Je weniger der Kanton übernimmt, desto mehr bleibt an den Prämienzahlern hängen. Gleichzeitig kürzt Heiniger die Prämienverbilligung. Das ist unsozial. Auch hier wäre mehr Mut gefragt: Mut, eine Steuererhöhung zu beantragen. Unser Gesundheitswesen ist es wert.

Reaktionen

«Bedroht sind die Kleinen»

Die neue Spitalliste entspricht den Erwartungen von SVP-Gesundheitspolitiker Willy Haderer. Er begrüsst, dass alle bisherigen Spitäler eine Chance bekommen. Allerdings erwartet er, dass der Wettbewerb unter den Krankenhäusern zu Bereinigungen in der Spitallandschaft führen wird: «Nicht alle werden überleben, gefährdet sind vor allem die Kleinen.» Die CVP betont, die Spitaldichte werde die Gesundheitskosten weiter in die Höhe treiben. Die SP lehnt den wettbewerbsorientierten Ansatz in der Spitalplanung ab. Er führe zu höheren Kosten und Überkapazitäten. Sie kritisiert auch die «zahlreichen Leistungsaufträge an die HirslandenGruppe». Diese erhalte Beiträge des Kantons, ohne dafür die mindeste finanzielle Gegenleistung zu erbringen. Die SP wünscht einen Fonds, in den ein Teil der Gewinne aus der Behandlung von Zusatzversicherten abgeschöpft wird. (sch)

«Ich bin nur zum Teil zufrieden»

Ins Hirslanden-Spital darf nun jeder. Aber nicht alle werden bevorzugt behandelt.

Mit André Steiner sprach Daniel Schneebeli

Die Klinik Hirslanden ist neu auf der Zürcher Spitalliste und erhält Geld vom Kanton. Welches ist Ihre Gegenleistung?

Das Geld ist die Anerkennung für das breite medizinische Angebot auf universitärem Niveau, das wir den Patienten aus dem Kanton zur Verfügung stellen.

Neu dürfen alle Allgemeinversicherten in die Hirslanden-Klinik. Ist das korrekt?

Ja, sofern wir Anfang 2012 tatsächlich auf der Spitalliste stehen.

Haben Sie keine Angst, dass Ihre exklusive Privatkundschaft wegbleibt, wenn plötzlich Krethi und Plethi bei Ihnen ein und aus geht?

Das kann ich mir nicht vorstellen. Wir machen bei den Zusatzversicherten keine Abstriche, sondern werden das Angebot eher noch ausbauen.

André Steiner

Der 53-Jährige ist
Konzernleitungsmitglied
der Hirslanden-Gruppe.



Haben Sie überhaupt Platz für zusätzliche Patienten?

In der Klinik Hirslanden werden wir einen neuen Trakt mit rund 70 Betten bauen. Zudem glauben wir, dass die Patienten weniger lang im Spital sind, wenn Fallpauschalen eingeführt sind. Dadurch werden wir Platz gewinnen.

Können alle Allgemeinversicherten mit einem Einzelzimmer rechnen?

Nein, sie werden in Mehrbettzimmern untergebracht. Einer- und Zweierzimmer und die persönliche Betreuung bleiben Zusatzversicherten vorbehalten.

Werden Allgemein- und Zusatzversicherte auf den Abteilungen oder im Restaurant räumlich getrennt?

Wir werden die organisatorischen Massnahmen vorkehren, wenn wir wissen, ob und wie viel neue Patienten zu uns kommen. Dazu müssen wir erst den Bericht zur Spitalliste analysieren.

Die private Klinik Im Park gehört auch zur Hirslanden-Gruppe. Sie wurde nicht auf die Spitalliste genommen, weil sie zu hohe Kosten hat. Warum sind sie so viel höher als in der Hirslanden-Klinik?

Die Klinik Im Park hat den Schwerpunkt im Bereich Kardiologie und Neurochirurgie. Wahrscheinlich wurde das im Bericht zu wenig stark berücksichtigt.

Sind Sie mit der Spitalliste nicht zufrieden?

Nur zum Teil zufrieden. Wir haben auch nur einen befristeten Leistungsauftrag, das macht die Planung schwierig.



Lungentumor-Operation im Triemli. Hier werden künftig auch Patienten aus dem Limmattalspital operiert. Foto: Keystone

© Tages-Anzeiger



Gewicht: "Mittlere" Story

26. Mai 2011

REGIONALJOURNAL ZÜRICH SCHAFFHAUSEN VOM DONNERSTAG, 26.5.2011, 17.30 UHR, DRS 1

Neue Spitalliste verhindert «Hobbyoperationen»

Die neue Spitalliste des Kantons Zürich zeigt, dass nicht mehr alle Spitäler alle Operationen durchführen dürfen. Zu Schliessungen soll es deshalb aber nicht kommen.



Verantwortlich für diese Sendung:

- Moderation: Roger Steinemann
- Redaktion: Nicole Marti

© Radio DRS 1



Gewicht: "Mittlere" Story

26. Mai 2011

TOP NEWS VOM 26.05.2011 | 18.15 UHR (STÜNDLICH WIEDERHOLT)

Zürcher Spitalliste geht in die Vernehmlassung

[BEITRAGSBEGINN NACH CA. 06:55 MINUTEN]



Im Beitrag:

Thomas Heiner, Regierungsrat ZH

Hansjörg Lehmann, Leiter Spitalplanung ZH

© **Tele Top**

Beitrag online erstellt am 26. Mai 2011 um 11:09 Uhr

Drei Geburtshäuser neu auf Zürcher Spitallisten-Entwurf

Veränderte Rahmenbedingungen für Spitalplanung und -finanzierung ab 2012

25 Spitäler und drei Geburtshäuser stehen auf der provisorischen Spitalliste 2012 «Akutsomatik» des Kantons Zürich. Beworben hatten sich 34 Leistungserbringer. Die Listenspitäler erhalten vom Kanton einen Leistungsauftrag und finanzielle Beiträge.

(sda) Beworben hatten sich 26 Zürcher und fünf ausserkantonale Spitäler sowie drei Geburtshäuser. Manche davon waren schon auf der geltenden Liste, andere wurden neu aufgenommen. Darunter sind die drei Geburtshäuser und die Klinik Hirslanden. Der Listenentwurf geht nun in die Vernehmlassung, wie die Gesundheitsdirektion am Donnerstag mitteilte.

Die neue Spitalliste wird im Zusammenhang mit den ab 2012 veränderten Rahmenbedingungen für Spitalplanung und -finanzierung erstellt. Die Listenspitäler erhalten vom Kanton einen Leistungsauftrag und finanzielle Beiträge.

Alle Spitäler, die an einem Listenplatz interessiert waren, konnten sich für ein von ihnen bestimmtes Leistungsspektrum bewerben. Dies nutzten einige Spitäler dafür, ihr Angebot auf bestimmte Leistungen zu konzentrieren, wie es in der Mitteilung heisst.

Auf der Spitalliste «Rehabilitation» finden sich laut Gesundheitsdirektion mit wenigen Ausnahmen die Häuser, die schon bis anhin einen Leistungsauftrag hatten. Die Liste «Psychiatrie» wird in einem separaten Verfahren zusammengestellt, das Vorgehen ist ähnlich wie jenes für Akutspitäler und Reha-Kliniken.

© NZZ Online

26. Mai 2011

Zürich

Provisorischer Entwurf der Spitalliste 2012 steht

25 Spitäler und drei Geburtshäuser stehen auf der provisorischen Spitalliste 2012 «Akutsomatik» des Kantons Zürich. Beworben hatten sich 34 Leistungserbringer. Die Listenspitäler erhalten vom Kanton einen Leistungsauftrag und finanzielle Beiträge.

Medienecho vom 26. und 27. Mai 2011 (d)

© Infonlinemed



Gewicht: "Mittlere" Story

26. Mai 2011

Regionaljournal Zürich/Schaffhausen, 11.22 Uhr, letztes Update: 16.48 Uhr

25 Spitäler und 3 Geburtshäuser auf der Spitalliste

34 Kliniken hatten sich für die neue Spitalliste des Kantons Zürich beworben - auch ausserkantonale. Neu aufgenommen sind 3 Geburtshäuser und die Privat-Klinik Hirslanden. Die Spitalliste ist deshalb wichtig, weil nur Spitäler auf dieser Liste vom Kanton finanziell unterstützt werden.

Einziges ausserkantonales Spital auf der Liste ist das Kantonsspital Schaffhausen. Damit soll die Bevölkerung im Zürcher Weinland einen besseren Zugang zu Spitalleistungen erhalten. «Mit den 28 Spitälern auf der neuen Liste hat die Zürcher Bevölkerung ein gutes Angebot», sagte Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger. Wichtig ist ihm vor allem, dass die Qualität in den einzelnen Spitälern stimmt. So dürfen nicht mehr alle Spitäler alle Operationen durchführen, für gewisse Spezialbehandlungen braucht es Mindestfallzahlen.

Privatklinik ist auch für Allgemeinversicherte zugänglich

Neu auf der Liste steht auch die Privatklinik Hirslanden. Diese hat 80 Millionen Franken in einen Erweiterungsbau investiert, um genügend Platz für Allgemeinversicherte zu haben. Die Hirslanden-Klinik als einziges Privatspital das Kriterium der Wirtschaftlichkeit - 2 andere Privatspitäler scheiterten an der mangelnden Wirtschaftlichkeit. (ster, marn, kerf)

Verantwortlich für diesen Beitrag: Fanny Kerstein



[02:40 Min.]

© Radio DRS 1